


Der Missionsbote

77. Jahrgang

August 2009



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Nicht sehen und doch glauben

Nicht sehen und doch glauben,
 nicht fühlen und doch trau'n,
 in Herzenseinfalt wie die Tauben
 das Nest im morschen Giebel bau'n.
 Im Wettersturm der Zeiten,
 wenn alles wankt und bricht,
 getrosten Mutes schreiten –
 dann wird aus Nacht und Dunkel Licht.

Nicht graben in Ruinen
 nach einem Rest des „Einst“.
 Der Meister ist erschienen,
 er fragt, warum du klagst und weinst.
 Dein jammervolles Leben
 leg still in seine Hand,
 er will dir Bess' res geben,
 als was im Wetter dir entschwand.

Nicht sehen und doch glauben –
 meinst du, es sei zu schwer?
 Und will der Feind dir's rauben,
 als ob's ein Kindermärlein wär,
 dann falte deine Hände
 und werde vor ihm still,
 der durch des Zweifels Nebelwände
 ins volle Licht dich führen will!

Selbstbetrug

Ein Christ reichte einer Frau in Amerika eine Evangeliumsschrift mit den Worten: „Da Sie eine Deutsche sind, so erlaube ich mir, Ihnen ein gutes deutsches Heftchen anzubieten; es steht etwas von dem Herrn Jesus Christus darin, und es zeigt Ihnen den Weg zum Himmel. Sie möchten doch gewiss auch gern einst in die Herrlichkeit gehen.“

„Ach“, sagte die Frau, „ich mag von all den neuen Lehren nichts wissen, ich glaube an Luther, und was er gelehrt hat, das halte ich fest und glaube auch, in den Himmel zu kommen; sicher will ich nicht in die Hölle“.

„Aber was ist das denn für eine Sache mit dem Glauben an Luther? Den Glauben kenne ich nicht. Wollen Sie mir bitte einmal erklären, was Sie damit meinen?“

„Nun, wenn man alt wird“, antwortete sie, „behält man es nicht mehr so gut wie in der Schulzeit. Früher wusste ich es ganz genau, doch jetzt bringe ich es nicht mehr zusammen.“

„Aber vielleicht können Sie mir doch in wenigen Worten sagen, was Luther glaubte und lehrte.“

„Ja, lieber Mann“, meinte sie, „es geht mit dem besten Willen nicht.“

„Nun, dann will ich Ihnen sagen: Luther hat gelehrt, dass alle Menschen von Natur Sünder und verloren sind, dass kein Gerechter da ist, dass aber

alle gerettet werden können, nicht durch die Werke, sondern aus Gnaden, durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus, der am Kreuz für uns, die Sünder, gestorben ist. Es war die Rechtfertigung aus Glauben, wie sie auch im Wort Gottes, in der Bibel, steht.“

Die Frau hörte erstaunt zu, und hoffentlich nicht vergeblich. Ach, wie viele Namenchristen stützen sich auf das, was sie gelehrt worden sind, und besitzen in Wirklichkeit gar keinen rettenden Glauben. Welch eine Täuschung, sich auf ein äußeres Bekenntnis zu verlassen, aber kein Leben aus Gott zu haben!

Glauben heißt...



Jesus sagte einmal zur Martha: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Bettelnd steht ein Junge vor seinem Vater: „Vati, gibst du mir einen Euro?“ Er möchte gerne auf einem Aussichtsturm durch ein Fernrohr gucken. „GLAUBEN“ heißt in Afrika: „durch den Horizont sehen“. Tatsächlich verschafft der Glaube uns Einblicke in Wirklichkeiten um Gott, die wir normalerweise nicht sehen könnten. Auch dann, wenn Ausweglosigkeiten unseren Blick trüben wollen. So ging es ja der Martha in unserer biblischen Begebenheit. Eine größere Ausweglosigkeit als ein Toter, der schon 4 Tage im Grab liegt, kann es wohl

nicht geben. Aber auch da mahnt Jesus, nicht zu zweifeln, sondern zu glauben. Da muss ich an den Jungen auf dem Aussichtsturm denken. Er steht vor dem Fernrohr, aber das ist noch dunkel. Erst das Markstück vom Vater öffnet ihm die Linse. So ist es bei Gott. Erst der Glaube öffnet den Blick über das Sichtbare hinaus in die „Herrlichkeit Gottes“, die sogar den Tod besiegt. Dann können wir Jesus als den Sieger erleben, als den Sieger über jede noch so große Ausweglosigkeit.

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.
Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:
Harry Semenjuk
10024-84 Ave.
Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org
„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.
Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Ein Ungläubiger, der zu Gott kam

Am Schlusse einer Erweckungsversammlung bat mich einst ein Prediger, ihn zu dem Hause eines Ungläubigen zu begleiten, um dort eine Gebetsversammlung abzuhalten. Als wir ankamen, fanden wir, dass noch 20 befreundete Personen der Familie versammelt waren.

Der Bruder erzählte mir, dass er schon vor vielen Jahren die Bekanntschaft dieses Ungläubigen gemacht hatte, und als er einmal im Hause dieses Mannes weilte, hörte er, wie er seinen kleinen Sohn belehrte, die Bibel und die Menschen, die an sie glaubten, zu verachten. Darauf sagte er ihm: „Die Zeit kommt, wo es Ihnen leid tun wird, Ihr Kind so belehrt zu haben.“ Doch der Mann verlachte diese Warnung. Auch seinen Nachbarn erteilte er manche Lektion, um sie zu Feinden Gottes zu machen, und für die Gläubigen hatte er nur Spott und Hohn.

Als er nach 17 Jahren wieder einmal zu einem Menschen von seiner Ungläubigkeit redete, wurde er plötzlich durch einen Schlaganfall gelähmt. Drei Jahre lag er hilflos im Bett und hatte nun Zeit, über sein vergangenes Leben nachzudenken, doch noch lange Zeit hielt er zäh an seinem Unglauben fest. Doch hatte sich in der Zwischenzeit seine Frau dem Herrn ergeben, und ihre Gebete waren insofern von Erfolg, als er die Zustimmung zum Abhalten einer Gebetsversammlung in seinem Hause gab. Er wurde als der wohlhabendste Mann jener Gegend betrachtet. Neben einer der schönsten Farmen im Staate, bestehend aus 400 Acker, besaß er noch weitere Ländereien und Häuser, sowie ein beträchtliches Barvermögen, dennoch war er einer der Ärmsten, vollkommen hilflos und ohne den Frieden Gottes in seiner Seele.

Nicht ohne Furcht begann ich an jenem Abend den Gottesdienst. Ich öffnete meine Bibel und las einige Stellen, die dieser Mann vor einigen Jahren so verächtlich gemacht hatte.

Was sollte ich sagen, um dieses verhärtete Herz zu berühren? Die langen Jahre seines Unglaubens hatten jeden Glaubensfunken in ihm zerstört, doch nun lag er hilflos und leidend auf seinem Lager. Aber sein Geist war klar. Mit all seiner Gegnerschaft konnte er die Bibel nicht zum Lügner machen, und auch den Frieden für seine Seele konnte er mit seiner Weisheit nicht erreichen.

Das stille, ernste Gebet aller Anwesenden war, dass der Geist Gottes einen Lichtstrahl in die Seele dieses Mannes werfen möchte, damit er gerettet würde aus Sünde und Verderben.

Als er nach dem Lesen einiger Schriftstellen und nach einer kurzen Botschaft etwas berührt zu sein schien, wandte ich mich an den still Lauschenden und sagte: „Schon lange Jahre sagten Sie Gott, was sie von Ihm, Seinem Wort und Seinem Volk dachten. Sie redeten oft frei und mit großem Ernst, doch nun hat Sie der Herr in eine Lage gebracht, wo er zu Ihnen reden kann. Ich bin hier, Gott zu helfen, mit Ihnen zu reden. Aus meinem Munde sollen

Sie die Botschaft Gottes hören. Trotz, der Tatsache, dass Sie ein Feind und Rebell gegen Gott waren, bietet er Ihnen Gnade und seine Freundschaft unter der Bedingung an, dass Sie ihre Sünden bereuen und glauben, dass Jesus Christus sie Ihnen vergeben wird. „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen, wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr. 28,13). Als Jesus Sein Predigtamt begann (Matth. 4,17), war Seine erste Botschaft, dass die Menschen Buße tun sollten, und auch Petrus rief denen zu, die den Herrn gekreuzigt hatten: „Tut Buße!“ (Apg. 2, 38).

Während ich diese Worte sprach, rannen dem Ungläubigen die Tränen über die Wangen, und ich wagte die Frage an ihn zu stellen: „Möchten Sie ein Christ werden?“

„Ja,“ entgegnete er.

„Wenn Sie die Bedingungen erfüllen, wird Sie der Herr erretten.“

Nachdem ich eine Anzahl Verheißungen aus der Bibel gelesen und über die Bedingungen einer göttlichen Buße gesprochen, wich der Bann der so lange auf ihm gelastet hatte. Mich wieder an ihn wendend, sagte ich: „Sollte nun Gott von Ihnen verlangen, Ihre beste Farm zu verkaufen, um mit dem Erlös Schriften herzustellen, in denen Sie Ihre früheren Lehren widerrufen, wären Sie dazu willig?“

„Eine Farm oder, alle,“ entgegnete er.

„Das klingt gut, aber nehmen wir an, Er würde Ihnen den Auftrag geben zu predigen. Wären Sie auch dazu bereit?“

„Ich kann nicht predigen, ich kann nicht predigen,“ sagte er.

„Wenn Gott Sie zum Predigen beruft, wird Er Ihnen auch helfen. Gott fordert nichts Unmögliches.“ „Alles, was Gott von mir verlangt, will ich tun.“ „Gut, aber nehmen wir an, Sie haben jemand Unrecht getan, oder Sie haben Feindschaft in Ihrem Herzen, und Gott fordert von Ihnen, zu ihren Mitmenschen zu gehen und wieder gutzumachen, sind Sie auch dazu willig?“

Wohl zögerte er mit der Antwort auf diese Frage ein wenig. In seinem Innern mochte wohl jetzt der größte Sturm toben, aber mit Tränen in den Augen kamen ihm die Worte aus dem Munde: „Alles, alles will ich tun!“

Einige von uns ließen sich an seinem Bett zum Gebet nieder, und wir ermunterten auch ihn, zum Herrn zu flehen. Doch er konnte weder beten noch an seine Sündenvergebung glauben. Die Macht des Unglaubens hielt ihn in ihren Banden. Wir legten die Hände auf ihn und widerstanden dieser satanischen Macht. Dann las ein Bruder Joh. 3,16, wo es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Der Bruder bat ihn, doch diese Stelle selbst zu lesen. Er tat es, aber es schien, dass er noch unfähig war zu glauben. „Lesen Sie diese Worte wieder, und lesen Sie Ihren Namen für das Wort ‚alle‘,“ so rieten wir.

Er las noch einmal, und als er an jene Stelle kam, sagte er. „Wenn Louis Plannes an Ihn glaubt, wird der nicht verloren werden.“

Nach einer weiteren Ermunterung, doch diese Stelle noch einmal zu lesen, wiederholte er mit Tränen in den Augen und einem gebrochenen und zerschlagenen Herzen; „Wenn Louis Plannes an ihn glaubt, wird der nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Der Friede Gottes kehrte in seine Seele ein, und er lobte und pries den Herrn für die empfangene Gnade. Aller Unglaube war überwunden, und fortan war die Bibel sein kostbarstes Buch. Das letzte an jenem Abend und das erste am anderen Morgen war die Stimme des Geretteten, der den Herrn für seine Güte pries. Noch einige Monate lebte er, und dann holte ihn der Herr in die ewigen Hütten.

Der Glaube ist ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Nach Hebräer 11.1 ist der Glaube „eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Ein zehnjähriger Junge erhielt das Versprechen von seiner Großmutter, zu Weihnachten eine Briefmarkensammlung zu erhalten. Das Fest kam und verging mit keinem Briefmarkenalbum und keinem Wort von der Großmutter. Man sprach aber nicht von der Sache, bis seine Freunde kamen um sich die Geschenke anzuschauen. Die Mutter war erstaunt, dass der Sohn alle Geschenke aufzählte und beifügte: „Und ein Briefmarkenalbum von meiner Großmutter“.

Nachdem die Mutter dieses einige male hörte, rief sie den Jungen zu sich und sagte: „Aber Georg, du hast doch kein Briefmarkenalbum erhalten. Warum sagst du, deine Oma habe dir eins geschenkt?“ Er schaute die Mutter an, als hätte sie eine sehr komische Frage gestellt: „Nun Mama, Oma hat es gesagt, und das ist genauso wie geschenkt.“ Keine Worte der Mutter konnten seinen Glauben ins Wanken bringen.

Ein Monat verging und nichts weiteres wurde über das Album erwähnt. Endlich sagte die Mutter, um Georgs Glauben zu prüfen und weil sie sich auch wunderte, warum er das Album nicht erhalten hatte: „Georg, ich glaube Oma hat von ihrem Versprechen vergessen.“ „O nein Mama“, antwortete er schnell und entschieden. Sein Gesicht strahlte, als er fortfuhr: „Denkst du, ich sollte Oma schreiben und mich für das Album bedanken?“

„Ich weiß nicht so recht, du kannst es aber versuchen“, antwortete die Mutter. Eine große geistliche Wahrheit schien in ihr zu entflammen. Kurz danach war der Brief geschrieben und abgeschickt. Bald traf ein Brief von der Großmutter ein mit folgender Mitteilung:

Mein lieber Georg,

Ich habe mein Versprechen nicht vergessen. Weil ich hier nicht so ein

Album fand, wie du es wünschtest, bestellte ich es von New York. Es traf erst nach Weihnachten ein, war aber nicht das richtige. So bestellte ich ein anderes, es ist aber noch nicht eingetroffen. Darum sende ich dir jetzt Geld, damit du allein eins kaufen kannst.

Deine dich liebende Oma.

Als Georg den Brief las, strahlte sein Gesicht wie das Antlitz eines Siegers. Aus dem Herzen, das nie zweifelte kamen die Worte; „Nun, Mama, hatte ich es dir nicht gesagt?“

Georg hatte „geglaubt gegen Hoffnung auf Hoffnung hin“ (Römer 4, 18), dass er das Album erhalten würde. Und während er vertraute, hatte seine Großmutter gearbeitet, und zur rechten Zeit wurde sein Glaube sichtbar. Jesus sagte zu Thomas; „selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 9)

Habt ihr auch je Mangel gelitten?

Als August Hermann Francke vor ungefähr 200 Jahren den Grundstein zu dem berühmten Halleschen Waisenhaus legte, hatte er nur sieben Taler dazu. „Gleichwie das ganze Werk“, schrieb er, „von Anfang an nicht auf einen schon vorhandenen Vorrat, sondern im Vertrauen auf den lebendigen Gott angefangen worden und ich so wenig in Händen hatte, dass ich kein kleines, geschweige denn ein großes Haus davon hätte herstellen mögen, gab mir der getreue Gott dennoch die Freudigkeit, dass ich einen festen Entschluss fasste, den Bau ohne Verzug anzufangen. Aber der Herr hat's auch mit der Tat bewiesen, dass er zu der Sache stehen wollte, und hat von Woche zu Woche, von Monat zu Monat gleichsam zugebröckelt, was nötig war, so dass die Waisenkinder nicht Hunger gelitten und die Bauleute stets bezahlt worden sind. Es heißt immer, das Werk könne nicht bestehen, weil es keine Fonds habe. Ist denn Gott nicht Fonds genug?“ So begann Francke den Bau, und binnen Jahresfrist war dieser unter Dach gebracht.

Als einer seiner Gehilfen ihm klagte: „Was soll nun werden? Unser Geld ist gänzlich aufgebraucht?“, antwortete Francke getrost: „Ich freue mich dessen; denn das ist ein Zeichen, dass uns Gott auf neue seine Macht und Gnade zeigen wird. Er hat mir von Kindheit an immer ein paar neue Schuhe gegeben, wenn die alten zerrissen waren.“ Als ein andermal der Verwalter, welcher Geld nötig hatte, ihm klagte, er habe gar nichts mehr, erwiderte Francke: „Gott aber weiß, dass ein Waisenhaus da ist.“ Erleichtert ging der Verwalter von dannen, und als er hinauskam, hielt eben ein großer Wagen voll Korn an, das Geschenk eines Gönners.

Im Todesjahr des Stifters 1727 umfasste die große Erziehungsanstalt 2100 Kinder. Auf dem schlichten Denkmal des edlen Wohltäters steht die Inschrift: „August Hermann Francke. Er vertraute Gott.“

Berge versetzender Glaube

Jesus Christus sagte einmal: Wenn ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!, so wird's geschehen.

Um die Bewegung großer Erd- und Gesteinsmassen ging es Jesus gewiss nicht. Schon zu seiner Zeit wussten die Mächtigen dieser Erde, wie sie das mit Hilfe ihrer Sklaven bewerkstelligen konnten, und heute besorgen wir das mit Bulldosern und Dynamit.

Das Wort vom Berge versetzenden Glauben meint etwas anderes: Es drückt die Zuversicht aus, dass dem, der glaubt, alle Dinge möglich sind, auch das auf den ersten Blick Unmögliche. Das ist nicht eine waghalsige Behauptung ins Blaue hinein. Vielmehr lässt sich der Glaubende auf den Gott ein, dem alle Dinge möglich sind. Er löst seinen Blick von den eigenen Unzulänglichkeiten und sieht auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er beklagt nicht mehr seine Niederlagen, sondern redet mit Gott über dessen Verheißungen. Und er weiß: auch der Berge versetzende Glaube wird nach 1. Kor. 13, 2 von der Liebe regiert. Denn im Glauben halten wir uns an Gottes Gebote.